

RUDOLF SCHILCHER

**Geldfunktionen
und Buchgeldschöpfung**

Ein Beitrag zur Geldtheorie

Zweite Auflage



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

RUDOLF SCHILCHER

Geldfunktionen und Buchgeldschöpfung

Geldfunktionen und Buchgeldschöpfung

Ein Beitrag zur Geldtheorie

Von

Prof. Dr. Rudolf Schilcher

Zweite Auflage



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage, die 1958 als Heft 11
der Schriftenreihe „Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der
Freien Universität Berlin“ erschienen ist.

Alle Rechte vorbehalten
© 1973 Duncker & Humblot, Berlin
Gedruckt 1973 bei fotokop Wilhelm Weichert, Darmstadt
Printed in Germany

ISBN 3 428 02918 6

Inhalt

	Seite
§ 1. Problemstellung	9
1. Gegenstand der Untersuchung	9
2. Begründung der Untersuchung	10

Teil I

Geld und Geldfunktionen

§ 2. Die funktionale Geldauffassung	12
1. Definition der Sichtguthaben	12
2. Der Geldbegriff	12
3. Der ökonomische Geldbegriff	13
4. Der Funktionsbegriff	16
5. Die Entwicklung der Geldformen	17
6. Die Fungibilität des Geldes	19
7. Der Funktionalismus	21
8. Die Funktionstheorie des Geldes	22
§ 3. Geld als ‚Gut‘	24
1. Ist Geld ein ‚Gut‘?	24
2. Der Begriff ‚Gut‘	26
3. Geld als Objekt des Wirtschaftens	29
4. Das Gut Geld in mikroökonomischer Sicht	29
5. Das Gut Geld in makroökonomischer Sicht	31
6. Das Problem des Endes	33
7. Zusammenfassung	34
8. Geld und Verkehrswirtschaft	36
§ 4. Die Geldfunktionen	36
1. Unterschiedliche Auffassungen in der Literatur	36
2. Eine konstitutive Geldfunktion	38
3. Zwei konstitutive Geldfunktionen	41
4. Mehr als zwei konstitutive Geldfunktionen	43
5. Die möglichen Geldfunktionen	44
6. Dualismus: Geld als Geldeinheiten und Geld als Begriff	45
7. Dualismus: Geld als Bestand und Geld als Strom	48
§ 5. Geld als Zahlungsmittel	49
1. Die theoretische Betrachtungsweise	49
2. Geld als Tauschmittel	50
3. Geldlose Tauschbeziehungen	51

	Seite
4. Geld und Arbeitsteilung	52
5. Konsekutivfunktion Wertaufbewahrungsmittel	53
6. Neutralität des Tauschmittels	54
7. Geld als Zahlungsmittel	55
8. Juristische und ökonomische Betrachtungsweise	56
§ 6. Geld als Wertaufbewahrungsmittel (I)	58
1. Das Problem	58
2. Alternative Formen der Vermögenshaltung	61
3. Vor- und Nachteile verschiedener Vermögensformen	62
4. Anlageform 1 oder 2	63
5. Anlageform 1, 2 oder 3	65
6. Anlageform 1, 2, 3 oder 4	66
7. Gleichgewicht ohne Nettozins	67
§ 7. Geld als Wertaufbewahrungsmittel (II)	68
1. Die Bedeutung des Zinses	68
2. Monetäre Zinserklärung	70
3. Reale Zinserklärung	71
4. Sparguthaben und Obligationen	73
5. Ungewißheit der Zukunft	74
6. Marktunvollkommenheit	76
7. Liquiditätspräferenz und Gleichgewicht	77
8. Die Bedeutung der Wertaufbewahrungsfunktion	79
9. Wertaufbewahrungsgeld als ‚Spekulationskasse‘	81
§ 8. Weitere Geldfunktionen	86
1. Weitere Funktionen der Geldeinheit	86
2. Geld als Wertmesser	86
3. Geld als Recheneinheit	88
4. Weitere Funktionen des Geldbegriffs	90
§ 9. Inhalt und Umfang des Geldbegriffs	90
1. Gelddefinition	90
2. Geld als Gut höchster Liquidität	92
3. Geld und Nicht-Geld	94
4. Die Schwierigkeit der empirischen Geldvolumen-Bestimmung ..	96
5. Terminguthaben sind nicht Geld	98
6. Sichtguthaben als Geld	100

Teil II

Die Buchgeldschöpfung

§ 10. Geldschöpfung und Kreditschöpfung	103
1. Einleitung	103
2. Der Begriff Geldschöpfung	103
3. Willkürgeld, Warengeld und Kreditgeld	105
4. Kreditschöpfung	106

§ 11. Buchgeldschöpfung im Einbanksystem ohne bankfremdes Bargeld	108
1. Das Modell der Universalbank (Modell 1)	108
2. Der Vorgang der Geldschöpfung in der Universalbank	109
3. Die Geldschöpfungsmacht der Universalbank	112
4. Das Einbank-Mischgeldsystem mit von der Bank geschaffenem Bargeld (Modell 2)	113
§ 12. Buchgeldschöpfung im Einbanksystem mit bankfremdem Bargeld (Modell 3)	114
1. Der Buchgeldschöpfungsvorgang	114
2. Die Grenzen der Buchgeldschöpfung	115
3. Im Modell 3: Bargeldmenge gegeben (Modell 3 a)	117
4. Im Modell 3 a: Bargeldein- und -auszahlungen simultan (Modell 3 a I)	118
5. Ableitung der Buchgeldschöpfungsformel für das Modell 3 a I	120
6. Im Modell 3 a: Bargeldein- und -auszahlungen in jeder Periode ausgeglichen (Modell 3 a II)	121
7. Ableitung der Buchgeldschöpfungsformel für das Modell 3 a II	124
8. Im Modell 3 a: langfristiger Bargeldein- oder -auszahlungsüberschuß (Modell 3 a III)	127
9. Im Modell 3: Bargeldmenge variabel (Modell 3 b)	129
10. Ableitung der Buchgeldschöpfungsformel für das Modell 3 b	130
11. Reservesatz vorgeschrieben	134
§ 13. Buchgeldschöpfung im Mehrbankensystem mit nur bargeldlosem Zahlungsverkehr	135
1. Mehrbankensystem mit nur bargeldlosem Zahlungsverkehr ohne Zentralbank (Modell 4)	135
2. Die Buchgeldschöpfungsmöglichkeit einer Bank im Modell 4 a	136
3. Darstellung in Symbolen	139
4. Die Buchgeldschöpfungsmöglichkeit beider Banken im Modell 4 a	140
5. Das Gleichschrittproblem im Modell 4 b	140
6. Einstufiges bargeldloses Bankensystem (Modell 5)	143
§ 14. Buchgeldschöpfung im Einstufigen Mischgeldsystem (Modell 6) [I]	146
1. Buchgeldschöpfung der Zentralbank und der einzelnen Kreditbank	146
2. Die maximale Sichtguthabenmenge einer Bank im Modell 6	147
3. Die Formel der maximalen Sichtguthabenmenge einer Bank im Modell 6	149
4. Berücksichtigung der Saldenannahme durch andere Banken	152
5. Zusammenfassung	154
§ 15. Buchgeldschöpfung im Modell 6 (II). (Zusätzliche Sichtguthabenschaffung einer Bank auf der Basis einer zusätzlichen Überschußreserve)	155
1. Ausgangslage	155
2. Der Umfang der zusätzlichen Sichtguthabenschaffung durch eine Bank	157

	Seite
3. Ableitung der Formel für die durch eine Bank insgesamt geschaffenen zusätzlichen Sichtguthaben	159
4. Die Bedeutung der Formeln	160
5. Mögliche Grenzfälle	161
6. Ein realistisches Beispiel	162
7. Weitere Beispiele	163
§ 16. Buchgeldschöpfung im Modell 6 (III). (Zusätzliche Sichtguthabenschaffung des gesamten Systems auf der Basis einer gegebenen Überschußreserve)	167
1. Einleitung	167
2. Zwei Banken, gleicher Reservesatz, gleiche Barquote, Gleichschritt	167
3. Die Wirkung von Nicht-Gleichschritt	168
4. Die Bedeutung von Saldenannahmefähigkeit	170
5. Die Bedeutung unterschiedlicher Barquoten und Reservesätze ..	170
6. Zusammenfassung	172
§ 17. Buchgeldschöpfung im zweistufigen Mischgeldsystem (Modell 7)	173
1. Einstufige und mehrstufige Bankensysteme	173
2. Zahlungsverkehr im zweistufigen Bankensystem	174
3. Der Vorgang und die Grenzen der Buchgeldschöpfung ohne zusätzliche Barbeanspruchung	176
4. Ableitung der Formel bei zusätzlichem Bargeldabfluß	178
§ 18. Die Entwicklung von Buchgeldschöpfungsformeln in der Literatur	179
1. Einleitung	179
2. Macleod und Withers	181
3. Phillips	183
4. Lawrence, Pigou und Singer	185
5. Schlesinger	186
6. Rogers	188
7. Angell-Ficek	189
8. Keynes und Föhl	190
9. Schneider	192
§ 19. Schlußbemerkungen	202
Verzeichnis der benutzten Literatur	205
Register	216

Bemerkungen zur Zitierweise

Eine fortlaufend numerierte Übersicht über die in dieser Arbeit benutzte Literatur findet sich am Ende der Schrift. In den einzelnen Fußnoten ist lediglich der jeweils verwendete Autor angegeben, die hinzugefügte Zahl weist auf den im Schrifttumsverzeichnis zitierten Titel des benutzten Werkes hin.

Vorwort

Der unveränderte Nachdruck dieser seit längerem vergriffenen Schrift ist offensichtlich problematisch. Er rechtfertigt sich nach Meinung des Verfassers aber durch zwei Umstände. Erstens besteht anhaltend eine gewisse Nachfrage, vielleicht weil die Schrift über einen Teilaspekt von heute umfassender gesehenen Problemen informiert. Und zweitens würde eine Neubearbeitung des Buches praktisch auf eine Neufassung hinauslaufen müssen, zu der der Verfasser gegenwärtig nicht in der Lage ist.

Eine kurze ‚Bestandsaufnahme‘, die dem Leser das Einordnen der Schrift erleichtern mag, soll daher vorangeschickt werden.

Die essentielle Forderung der funktionalistischen Geldauffassung, daß „die ökonomische Betrachtungsweise ... von der Funktion der Dinge (im) ... ökonomischen Zusammenhang auszugehen“ habe (S. 13), stößt heute in zunehmendem Maße auf Widerspruch. Die Gründe dafür sind verschiedener Art.

Die Autoren des Radcliffe-Reports, und hier wiederum vor allem *Sayers*, lehnen in Weiterführung der von *Gurley* und *Shaw* entwickelten Konzeption eine Gelddefinition auf der Basis des Zahlungsmittelkriteriums zum einen deshalb ab, weil eine exakte Grenze zwischen Zahlungsmitteln und Nicht-Zahlungsmitteln zugegebenermaßen (vgl. S. 95) nicht ohne Willkür zu ziehen ist¹. Zum anderen sind sie der Auffassung, daß die für den Wirtschaftsablauf primär relevante monetäre Gesamtgröße keineswegs nur die vorhandene Menge an Zahlungsmitteln umfaßt, sondern das gesamte Spektrum derjenigen Aktiva, die zu den Zahlungsmitteln in einem mehr oder weniger ausgeprägten Substitutionsverhältnis stehen. Infolgedessen halten sie eine strikte Abgrenzung zwischen Geld im Sinne der funktionalistischen Geldauffassung und Nahezu-Geld weder für sinnvoll noch wünschenswert. Vielmehr setzen sie sich dafür ein, das Zahlungsmittelkriterium durch ein weitgefaßtes Liquiditätskonzept zu ersetzen. So heißt es beispielsweise bei *Sayers*: „It is ... (the) wide concept of liquid assets that we

¹ Committee On the Working of the Monetary System: Report — Presented to Parliament by the Chancellor of the Exchequer by Command of Her Majesty. London 1959, Comnd. 827.

Sayers, R. S.: Monetary Thought and Monetary Policy in England. In: The Economic Journal, Vol. 70 (1960), S. 710—724.

must put in the place conventionally occupied by the 'supply of money' ... And we must interpret it widely enough to include credit that can be brought into existence concurrently with a decision to exercise demand²."

Eine präzise Aussage darüber, welche Aktiva unter den so verstandenen Liquiditätsbegriff zum subsumieren sind, sucht man jedoch in den Veröffentlichungen der Radcliffe-Theoretiker vergebens. Dieser Mangel ist vor allem deshalb besonders gravierend, weil der Ermessensspielraum, den das Liquiditätskriterium offenläßt, sicherlich weitaus größer ist als der einer Gelddefinition, die an die Zahlungsmittel- und die Wertaufbewahrungsfunktion anknüpft.

Die Schwierigkeiten, mit denen sich Funktionalisten und Radcliffe-Theoretiker bei einer statistischen Bestimmung des Geldvolumens konfrontiert sehen, werfen grundsätzliche methodische Probleme auf. Sie haben mittlerweile dazu geführt, daß auf eine Gelddefinition mit Hilfe apriorischer Kriterien vielfach verzichtet wird. Den Ausgangspunkt dieser Entwicklung bilden die empirischen Untersuchungen *Friedmans* und der von ihm begründeten monetaristischen Schule, deren Vertreter bei allen Fragen der Geldmengenbestimmung einen betont pragmatischen Standpunkt einnehmen.

Friedman, der das Programm der sog. ‚pragmatischen‘ oder ‚empirischen‘ Geldauffassung entscheidend geprägt hat, setzt sich mit Nachdruck dafür ein, die Geldmengendefinition allein von der jeweiligen theoretischen Fragestellung abhängig zu machen. "No issue of principle is involved, and no single definition need to be 'best'" — schreibt er in einer zusammen mit Anna J. *Schwartz* verfaßten Monographie — "the problem is ... how to choose an empirical counterpart to an abstract concept. For us the test is strictly pragmatic: which counterpart is more useful in making predictions ... on the basis of the theory one accepts³."

Da es *Friedman* vordringlich darum geht, die Veränderungen des Nominaleinkommens zu erklären, wählt er als ideales Geldmengenkonzept dasjenige monetäre Aggregat, das im Zeitablauf die engste Beziehung zum Volkseinkommen aufweist. Um dieses Aggregat zu ermitteln, hat er gemeinsam mit *Meiselman* einen Test entwickelt, nach dessen Kriterien sich grundsätzlich das Geldmengenkonzept als am geeignetsten darstellt, das in bezug auf das Nominaleinkommen den höchsten Korrelationskoeffizienten liefert. Unter der Nebenbedingung, daß keine der Komponenten des gesuchten Aggregats für sich genom-

² *Sayers*, R. S.: a.a.O., S. 712.

³ *Friedman*, Milton und *Schwartz*, Anna Jacobson: *Monetary Statistics of the United States — Estimates, Sources, Methods*. New York 1970, S. 1.

men enger mit dem Volkseinkommen korreliert sein darf als das Aggregat selbst, gelangen *Friedman* und *Meiselman* dann zu dem bekannten Ergebnis, daß ein Geldmengenkonzept unter Einschluß der Termineinlagen bei den Geschäftsbanken ihrer Idealdefinition am nächsten kommt⁴.

Die traditionelle Geldschöpfungslehre, der auch die Ausführungen des zweiten Teils der vorliegenden Schrift zuzurechnen sind, konzentriert sich vornehmlich darauf, die Höhe oder die Veränderung der im konventionellen Sinne definierten Geldmenge, der Summe aus Bargeld und Sichtguthaben in der Verfügungsgewalt der Nicht-Banken, zu erklären. Der umfassendere Geldmengenbegriff der Radcliffe-Theoretiker und der monetaristischen Schule läßt es mittlerweile jedoch zweckmäßig erscheinen, in den Geldschöpfungsmodellen auch Aktiva wie Termin- bzw. Sparguthaben und die Verbindlichkeiten der nicht dem Banksektor zuzurechnenden Finanzintermediäre zu berücksichtigen.

Lindbeck, *Yohe*⁵ und andere haben gezeigt, daß eine derartige Modifikation des Geldschöpfungsansatzes durchführbar ist, ohne den von *Phillips* entwickelten analytischen Rahmen zu sprengen. Denn in Analogie zur Behandlung der Bargeldhaltung können für befristete Bankeinlagen und Forderungen an Finanzintermediäre ebenfalls ‚Quoten‘ definiert werden, die eine im Zeitablauf konstante Relation zwischen den jeweils nachgefragten Beständen und der Zahlungsmittel- bzw. Sichtguthabenmenge postulieren. Wird zudem unterstellt, daß die Finanzintermediäre in Höhe eines bestimmten Bruchteils ihrer Verpflichtungen Reserven in Form von Sichtguthaben bei den Geschäftsbanken unterhalten, so läßt sich unter zusätzlicher Berücksichtigung der gesetzlichen Mindestreservesätze für Sicht-, Spar- und Termineinlagen ein allgemeiner Multiplikatorausdruck ableiten, der nicht nur den traditionellen Geldschöpfungskoeffizienten als Spezialfall enthält, sondern darüber hinaus Auskunft über Höhe und Veränderung einer Reihe weiter gefaßter Geldmengenkonzepte gibt⁶.

⁴ *Friedman*, Milton und *Meiselman*, David: The Relative Stability of Monetary Velocity and the Investment Multiplier in the United States, 1897—1958. In: Stabilization Policies — A Series of Research Studies Prepared for the Commission on Money and Credit. Englewood Cliffs, N.J. 1963, S. 182 f.

Für ähnliche Tests vgl. z. B. *Kaufman*, George G.: More On An Empirical Definition of Money. In: The American Economic Review, Vol. 59 (1969), S. 78—87 und *Laumas*, Gurcharan S.: The Degree of Moneyness of Savings Deposits. In: The American Economic Review, Vol. 58 (1968), S. 501—503.

⁵ *Lindbeck*, Assar: A Study in Monetary Analysis. Stockholm 1963, S. 188 ff. *Yohe*, William P.: The Derivation of Certain Financial Multipliers. In: The Southern Economic Journal, Vol. 19 (1962/63), S. 26—32.

⁶ Vgl. hierzu z. B. *Lindbeck*, Assar: a.a.O., S. 190, Table VI:1 und Gleichung VI:1.